

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 42

Artikel: Anzeige für Erfinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Wenn der Vater mit dem Sohne
Bei dem Zündloch der Kanone — —“,
Dieses hat sich zugetragen
Wiederum in unsern Tagen
Mit dem Rex der schwarzen Berge
Und dem Sproß, dem Heldenzwerg.
Und man rief: Wenn doch Homer
Noch etwas lebendig wär'!

Zu dem Prinzen - Probechießen
Die Musik hat spielen müssen,
Schwunghaft, feurig, animato;
Doch es war kein Sieg bis dato
Zu vermelden, der entspräche
All' dem aufgewandten Bleche.
Gleichwohl schrie man: Daß Homer
Doch nur noch am Leben wär'!

Wer in diesem Krieg holt heuer
Die Kaitanien aus dem Feuer?
Auch die Serben, un peu lausig,
Machen sich gewaltig mausig,
Fressen auf mit wunderbarem
Appetit den Sultansharem.
Blitz und Peter! Daß Homer
Noch etwas am Leben wär'!

Deutschland schickte ganze Kisten
Voll von Kriegstanz - Journalisten.
Roda - Roda ist darunter,
Daß die Sache werde bunter!
Sieht der Feind die rote Weste
Rodas, denkt er: flieh'n ist's Beste!
Teufel! Daß doch der Homer
Bei den Kriegsreportern wär'!

Auch die herrlichen Hellenen
Sich nach Haremsbeute sehnen.
Käm' Lord Byron heut' gelchommen,
Wär', wie früher, er willkommen.
Doch der wandelt froh im Hades:
's Leben ist doch etwas fades.
Das bestätigt auch Homer;
Dem gefällt das Totlein lehr.

Sallanow, der Fuchs, der Schlaue,
Schmunzelnd äugt aus seinem Baue.
Denn auch Niki hat Intresse,
Daß dem Türk man was erpresse.
Oestreich-Ungarn merkt: 's wird böler
Und wird lichtlich stets nervöser.
Köche zählt man sechs, acht, — neun!
Auf den Brei darf man sich freun'!

Der beese Dietrich von Bern.

Crnagorzen.

Vor Podgorica schwuren Tausend auf den
Knieen:

„Im Heil'gen Kriege gibt es kein Pardon,
Gefangene, die muß man manchmal füttern,
Und kleiner wird die eig'ne Nation. —“
Von tausend Helden ward der Schwur ge-
sprochen:

„Was nicht genießbar ist, wird abgestochen.“

Prinz Peter steht am Zündloch der Kanone,
Ein Blick, ein Zischen, dann ein scharfer
Knall,

Und in den schwarzen Bergen stöhnt und
dröhnt es,
Und tausendfach gibt's Echo Widerhall.
Die tausend Helden aber sind verwogen,
Drumt im Bojanatal auf Vorbeeren aus-
gezogen. —

Dort ist der meiste Kriegstruhm noch zu holen,
Wenn irgendwo, so dort der Feldzug glückt:
Dort gib't's nur Türkinnen und viele, viele
Hammeln,

Die Türken sind zum Heere eingerückt. —
Bald züngeln rote Flammen durch die Nacht:
Das Vieh wird weggetrieben, die Frauen
umgebracht. —

Der schwarzen Berge König steht am Feld-
herrnhügel,
Gehüllt in seinen Schafspelz, den bequemen.
Er harrt der Truppenführer die er her-
befohlen,

Um ihre Heldentaten zu vernehmen. —
Der Führer meldet stolz als sich die Banden
sammeln:

Die tausend Helden heil und noch zehn-
tausend — Hammeln. —

Lisebeth.

Dem Reiter von Plaffeien.

Glück auf du wackrer Eidgenoß
Du thronst so kühn und hoch zu Roß!
Im Winde weht dein Silberhaar,
Dein Blick glänzt zielbewußt und klar.

Wer sieht dir neunzig Jahre an
Du Sonderbündler-Veteran?
Du fliegst durch Dorf und Felder hin
Wie ein Dragoner jung und kühn.

Glück auf, Glück auf zum flotten Trab!
Und kommt die Ordre „rütle ab“!
Reit dann, den Zügel stramm zur Hand,
Den Siegesritt in's bell're Land.

Lieber Nebelspalter!

In einer Ortschaft wurde ein Bauer, der auch Weinhändler ist, mitten
in der Nacht geweckt mit dem Bemerken, seine beste Kuh sei gerade am
Verenden. Rasch steht der Bauer auf und eilt in den Stall, findet aber
dort alles in Ordnung. Gluckend über den mutwilligen Störenfried geht
er wieder ins Bett.

Am andern Morgen aber fand er im Hofe die Brunnenöhre mit
einer gelben Rube verstopft.

In einem kleinen Städtchen in Schwaben wird natürlich auch von
Dilettanten Theater gespielt. Eines Abends gibt man den „Wilhelm
Tell“. Bevor der Geßler auftritt, ruft ein Darsteller wie es im Buche
steht: „Der Landvoigt kommt geritten!“ merkt aber alsbald, daß dieser
zu Fuß hinter der Szene erscheint. Voll Geistesgegenwart beschattet er
mit der Hand seine Augen, wie um besser sehen zu können und ruft:
„Halt, alleweil steigt er ab!“

Auch ein Trost.

„Na Frau, weshalb weinst Du denn?“ — „Ach, ich mußte nur an
unseren Hochzeitstag denken.“ — „Ja, da kann ich Dir nicht helfen; wenn
ich daran denke, möchte ich auch fast weinen. . .!“

Anzeige für Erfinder.

Wir übernehmen zu kulantem Begingungen die Ausbeutung guter
Erfindungen.

Die tit. Erfinder werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht,
daß sie nirgend so gründlich ausgebeutet werden wie bei uns.

Isaak Natanson & Co., Patentbureau.

Soldaten-Erziehung.

Ein Unteroffizier erzählt den Rekruten die bekannte Anekdote vom
Hammeldieb aus dem siebenjährigen Kriege. Darin wird erzählt, daß der
bestohlene Schäferjunge dem diebischen Soldaten mit einem Kötel einen
Strich auf dem Degenfoppel anbrachte, welcher Umstand das spätere
Wiedererkennen des Schelmes herbeiführte und ihm zum Verhängnis
wurde. „Was sollt ihr nun aus dieser Geschichte lernen?“ fragt der
Unteroffizier seine Zuhörer. „Daß man auch in Kriegszeiten nicht stehlen
darf“ erwidert einer der Rekruten. „Unsinnt! Ihr sollt euch merken, daß
das Riemenzeug zu jeder Zeit sauber gepuht sein soll!“ poltert hierauf
der Gestrenge.

„Warum macht denn der Bräutigam an seiner Hochzeit solch ernstes
Gesicht? Da lobe ich mir seinen Schwiegervater, der ist ganz fidel.“ —
„Natürlich, geben ist seliger als nehmen!“

Frau Stadtrichter: „Wo fehlt's Herr Feusi,
daß Sie ä so en Essiglich händ im Gesicht?
Hät Ghnen öppe de härig Suser uf's
Mäglit gä oder de tschinggisch-türg-
gisch Friede?“

Herr Feusi: „Beides mitenand, mer chunt
nüd drus, welle daß windiger ist.“

Frau Stadtrichter: „Wie chönd Sie au
das säge? Es ist ja eis Halleluja in
Blitze, wie das nobel zuegange sei bi
dem Friedeschluß.“

Herr Feusi: „Ben's tunkt! Ghönd fröged
Sie nu ämal die säben uf de griechi-
schen Inile, wo d' Italtener wieder
de Türggen usglieferet händ; die säbe
selid mer's ä ring überch!“

Frau Stadtrichter: „D' Türgge händ ja
müese verspreche, sie thüegid ehne nüt,
süf —“

Herr Feusi: „— just chöntid die frommen
Engländer und lueged, wien ihr Brüeder
in Christo vom Allah sine Generalver-
treter z' todmorgt werbed, wie f' z' Magi-
donien und z' Bulgarien une 30 Jahr
lang zueglueget händ.“

Frau Stadtrichter: „Dem italtenischen
König sin Schwärz sell nr ä kei apardni
Freud ha a sin Tochterma, weg dem
Friede und säb sell es mr.“

Herr Feusi: „Birka wien en Hund am en
Igel. Es Jahr lang händ d' Italtener
dies uf d' Türgge ghest und im gleichen
Augenblick, wo se f' wänd am Ohrage näb,
so hälfed f' bene trurtige Christe-
mehgere. Es ist würkli en Pracht,
wie die europäischen Oberchriste wieder
im Halstuech chönd.“

Frau Stadtrichter: „Mueß säge, es ist
würkli ichinant.“

Herr Feusi: „Vor 900 Jahre sind f' z'
Hundertusigewies z' Zuech vo da uf Je-
rusalem abe, wo f' nu ghört händ, d'
Türgge heb'd 's heilig Grab gschändt —
— und hät robt si trotz Zepafne und
Flotte kās Bei, wenn z' Armenien und
im Balkan une hunderti vo Christefrauen
und Ghind von Türgge abgwürtg wer-
bed!“ Articles de Ghien und Söhne“
seit amigs de Chueri.“